

Einteilung Frontispiz und Monatskupfer wurden im Laufe der Zeit eine Autorengalerie oder die bildliche Darstellung des Textes. Insgesamt gelten die Illustrationen als nur ausnahmsweise bemerkenswert.

„Gesellige Literatur – Zum Thee bei Fam. Hartmann in Stuttgart“ von Claudia Wiener schließt den Ausstellungsband ab. 1816 ist Rückert als Redakteur beim Morgenblatt Cottas tätig. Im Salon des Geheimrates Hartmann trifft sich regelmäßig eine illustre Gesellschaft, die über Literarisches diskutiert. Dass diese Diskussionen nicht immer im betulichen Stil der Zeit verliefen, macht eine geschilderte Szene zu einem Gedichtszyklusfragments Rückerts deutlich – es wird geharnischt gestritten. Ganz nebenbei wird noch auf die Bedeutung der Rätsel und deren hohem Niveau in den Almanachen hingewiesen.

Zusammengefasst: Eine Retrospektive der Musenalmanache vom Rokoko bis zum Biedermeier. Der besondere Schwerpunkt liegt auf den literarischen Beiträgen und hier insbesondere dem Schweinfurter Dichter und Orientalisten Friedrich Rückert. *Thomas Voit*

8. Herrschafts-, Regional- und Landschaftsgeschichte, Landeskunde

8.1. Baden-Württemberg

Mathias Beer (Hrsg.), Zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im deutschen Südwesten nach 1945. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. Ergebnisse des Kolloquiums vom 11. bis 12. November 1993 in Tübingen (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Bd. 3), Sigmaringen (Thorbecke) 1994. 260 S., Abb.

In diesem Band zur Flüchtlingsintegration in Südwestdeutschland nach 1945 sind eine Reihe von Beiträgen zum Forschungssymposium 1993 in Tübingen versammelt. Ziel der Tagung war eine Bestandsaufnahme der Flüchtlingsforschung zum deutschen Südwesten sowie die Vorstellung von abgeschlossenen und laufenden Forschungsvorhaben und die dabei angewandten Methoden.

Nach einer Einführung von Horst Förster folgt eine Begriffserklärung und Problembestimmung von „Integration“ durch Volker Ackermann, wobei die unterschiedlichen Ziele und Phasen des Eingliederungsprozesses der nach dem Zweiten Weltkrieg in West- und Ostdeutschland aufgenommenen Flüchtlinge und Vertriebenen deutlich gemacht werden.

Mathias Beer untersucht in seinem Beitrag die bisherige Forschungs- und Quellenlage zur Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen. Herbert Schwedt berichtet über die Anfänge der volkskundlichen Flüchtlingsforschung v. a. anhand von Biographien von Volkskundlern. Wolfgang Walla verdeutlicht die Ost-West-Wanderung seit dem Zweiten Weltkrieg mit ihren Gruppen von Flüchtlingen, Vertriebenen und Übersiedlern mit Hilfe von Statistiken. Das Verhältnis zwischen amerikanischer Besatzungsmacht und den Flüchtlingen stellt Sylvia Schraut ausgehend von der Auswertung amerikanischer Akten vor. Zunächst hatte die Militärregierung stets betont, das Flüchtlingsproblem sei ein deutsches Problem, doch angesichts von 12 Millionen deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen, der damit verbundenen Aufgabe der Eingliederung und der Notwendigkeit von wirtschaftlicher Hilfe aus dem Ausland zur Erfüllung dieser Aufgabe änderte sich die amerikanische Haltung. Allerdings verfolgten die amerikanischen Stellen ein Assimilationskonzept. Roland Müller schildert die Anfänge der Flüchtlingsverwaltung in Württemberg-Baden, während Andrea Kühne die Entstehung und den Aufbau der Flüchtlingsverwaltung in Württemberg-Hohenzollern beschreibt. Den Zusammenhang von Pendlertradition und Eingliederung der Vertriebenen im Altkreis Leonberg untersucht Thomas Beckmann: aufgrund einer bestehenden Pendlertradition in die industriellen Zentren des mittleren Neckarraums um Stuttgart und guter Infrastruktur fiel die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen leichter, die

Neubürger konnten an die Tradition anschließen. Beate Bechtold-Comforty schildert in ihrem Beitrag das Schicksal der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in Filderstadt und verdeutlicht die Bedeutung von Arbeit, Nachbarschaft und Vereinsleben für die Integration. Methodische Probleme der Forschung schildern die folgenden Beiträge:

Libuše Volbrachtová untersucht die Vor- und Nachteile der qualitativen Methoden der Feldforschung wie des narrativen Interviews am Beispiel der Integration der Sudetendeutschen. Thomas und Christiane Grosser plädieren in ihrem Beitrag für den Wandel der Oral History hin zur sozialwissenschaftlichen Befragung. Der Beitrag von Immo Eberl schildert die Entstehung, die Funktion und den Wandel von Vertriebenenverbänden, den Landsmannschaften, den wirtschaftlichen und politischen Interessensverbänden. Albrecht Krause untersucht die visuellen Möglichkeiten des Themas „Flüchtlinge“ in Ausstellungen.

Im Anhang befinden sich das Programm des Symposiums, ein Mitarbeiterverzeichnis sowie ein Personen- und ein Ortsregister.

Dieser Band aus der Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde bietet viele interessante und anregende Beiträge zur Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen und damit auch zur Nachkriegsgeschichte des Landes Baden-Württemberg. Er liefert zahlreiche Ansatzpunkte für weitere Forschungen in bisher nicht untersuchten Gebieten.

Andrea Rößler

Otto Borst (Hrsg.), Ein Jahrhundert beginnt. Baden und Württemberg 1900 bis 1914, Tübingen (Silberburg-Verlag) 1996. 256 S., 17 Abb.

Die Millenniumshysterie liegt nun schon wieder ein paar Jahre zurück. Ungleich ruhiger verlief der Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert, schildert Otto Borst in seinem Aufsatz „Silvester 1900“, mit dem er die Beiträge im anzuzeigenden Sammelband eröffnet. Die Feiern zum (von Kaiser Wilhelm II. festgelegten) Beginn des neuen Jahrhunderts waren allerdings vor allem im württembergischen eher verhalten, lediglich das Militär war überall präsent mit Paraden, Ansprachen und Konzerten der Regimentsmusik. Das 19. Jahrhundert hatte sich als ein Jahrhundert des Wachstums erwiesen, Deutschland war nach Meinung vieler Zeitgenossen führend in der Literatur, der Musik, in Industrie und Handwerk, in den Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften. Mit der Gründung des Deutschen Reiches einhergegangen war die weitgehende Abtretung der Staatlichen Souveränität Badens und Württembergs an das Deutsche Reich. Übrig blieben die Bereiche der Innenpolitik: Handel und Industrie, Schulen und Hochschulen, soziale Aufgaben und nicht zuletzt die Kunst. Die südwestdeutschen Bundesstaaten in bayerischen Gesandtschaftsberichten stellt Thomas Schnabel vor. Mit der Gründung des Kaiserreichs hatten Baden und Württemberg zwar einen Teil ihrer Souveränität verloren, aber neben den Reservatrechten bei Bahn, Post und Militär verfügten sie noch über die Möglichkeit, eine gewisse Selbstständigkeit nach außen zu demonstrieren, indem sie eigene Außenministerien, Gesandtschaften und Konsulate aufrechterhielten. Allerdings gab es 1910 nur noch fünf Königlich württembergische Gesandtschaften (in Baden, Bayern, Hessen, Preußen und Sachsen) und noch vier Großherzoglich Badische Gesandtschaften (in Preußen, Sachsen, Bayern und Württemberg). Bayern unterhielt von 1804 bis 1920 eine Gesandtschaft in Stuttgart, von 1803 bis 1829 und 1835 bis 1871 auch eine Gesandtschaft in Karlsruhe.

Bernhard Vogler untersucht in seinem Aufsatz die Beziehungen zwischen Baden und dem Elsass. Beide Regierungen verfolgen ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen. Konflikte bildeten sich heraus: Konkurrenz der rechts- und linksrheinischen Eisenbahnlinien, Konkurrenz der Häfen in Straßburg und Mannheim; Absatzmärkte im Nachbarland wurden gesucht und gefunden, v. a. die Großstädte Karlsruhe, Mannheim und Freiburg mit landwirtschaftlichen Produkten aus dem Elsass beliefert. Neue Brücken wurden gefordert zum Austausch von Arbeitskräften und Waren. Zahlreiche Studenten aus Baden waren an der Universität Straßburg eingeschrieben. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen hat diese Verbindungen unterbrochen.